Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 19-23

Artikel: Schweizer Friedensverein
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit Recht als die wunderbarste Offenbarung der sittlichen Kraft einer Nation bezeichnen. Das stumpfsinnig befolgte „Du sollst nicht töten“ ist Tolstoischer Nihilismus, aber nicht Christentum. In Wahrheit offenbart erst der Krieg, der in gemeinsamer Not alle Stände verbindet, das moralische Rückgrat einer Nation.“

„Der Krieg mit seinem jugendlichen Idealismus ist so recht das Läuterungsfeuer der Völker: da zeigt sich das echte Gold — bei Heiden wie bei Christen.“

„Wenn jetzt in Ostasien zwei Nationen miteinander ringen, so brauchen wir nicht zu greinen über diesen ‚Rückfall in Barbarei‘ und die Hände zu ringen über Gottes ‚unerforschlichen Ratschluss‘. Es ist eine notwendige Abrechnung der Geschichte, die dort vor sich geht, und wir sollten uns des Idealismus im Kriege nur freuen!“

Wenn doch nur all diese Kriegs-Idealisten als Freiwillige in der russischen Armee ihre Freude am Kriege beweisen würden. Dort könnten sie dann auf den Schlachtfeldern über den „Stumpfsinn“ des Tolstoischen „Du sollst nicht töten“ ihre Studien machen. (Die vier Worte sollen übrigens nicht von Tolstoi stammen!!)

Ein Beispiel aus dem Krieg mit seinem „jugendlichen Idealismus“!

Ein Offizier, der an dem hier geschilderten Bajonettkampf teilgenommen, den das 3. Bataillon des russischen Regimentes „Woronesh“ am 18. Juli bei Tschuliaputsi zu bestehen hatte, entwirft in der „Russkija Wedomosti“ folgende schreckliche Schilderung, die wir einer deutschen Zeitung entnehmen, welche (nebenbei gesagt) diese Greuelszenen „packend“ findet: Das Geknatter dreier Salven wird vernommen. Ihre Bedeutung kennen wir nicht. Auf dem linken Flügel unserer Position wird ein Flaggensignal gegeben. Das ganze Bataillon befindet sich im Zustande höchster Spannung. Wieder ein Signal. Kein Zweifel: vorwärts heisst es. Das Bataillon erhebt sich, noch wenige Augenblicke und es stürmt im Laufschritte vor. Wir stürmen einen Berg hinauf. Schon hören wir Kugeln summen, das seltsame Geräusch wird jeden Moment stärker. Stumm und lautlos gehen wir vorwärts. Plötzlich ertönt ein Schrei: ein Gefreiter der zweiten Kompagnie ist verwundet — das erste Opfer. Wir steigen immer höher und höher, wie ein Alpdruck legt es sich auf die Seelen, enger drängen sich Mannschaften und Offiziere aneinander. Kurz vor dem Erreichen des Berggipfels machen wir auf einige Minuten Halt. Ein Kommando — und wieder geht es in wilder Hast vorwärts. Nun erreichen wir die Gipfel und sehen auf 30 bis 40 Schritt den Feind vor uns. Ein fürchterliches Feuer empfängt uns, das wir 5 bis 10 Sekunden lang erwidern. Jetzt wieder ein Kommando, und wie ein Mann wälzt sich das ganze Bataillon vorwärts. Noch wenige Sekunden, und in das Gestöhn der Verwundeten mengen sich laute Hurrarufe.

Es ist unmöglich, die Schrecknisse eines Bajonettkampfes zu beschreiben. Hier verteidigt sich ein überraschter japanischer Offizier verzweifelt mit dem Säbel. Nun dringt das scharfe Bajonett in seine Brust und röchelnd fällt er schwer wie ein Sack leblos zu Boden. Rings umher herzzerreissende Weherufe. Doch niemand kümmert sich um das in Strömen fliessende Blut, um die Klagelaute der Sterbenden. Ein Teil der überrumpelten Japaner sucht in der Flucht Rettung und stürzt, bald fallend und dann sich wieder erhebend, den Berg hinab. Aber auch in der Flucht ist keine Rettung. Wir holen den ermatteten Feind ein und stechen und schlagen wie Wahnsinnige auf ihn los. Von einer grimmen, tierischen Wut ist alles erfasst, tief dringen die Bajonette in die Leiber, schwer sausen die Kolbenschläge auf den Kopf. Oft wird in blinder Wut noch auf die Toten eingehauen, mechanisch sticht und schlägt man weiter, ohne Berechnung, ohne Ueberlegung — nur der augenblicklichen wilden Mordgier die Zügel schiessen lassend. Zuweilen fährt das Bajonett durch den ganzen Körper und stösst knirschend an das Felsgeröll. Die Bajonette verbiegen sich. Zuweilen sieht man, wie der Kämpfer verzweifelte Anstrengungen macht, das Bajonett aus dem Körper herauszuziehen. Ohne sich lange zu besinnen, lässt er die Waffe im Leibe stecken und ergreift das Gewehr des nächsten Toten und stürmt wieder vorwärts.

Immer höher und höher türmen sich die Leichen — und schon glaubt man, den Sieg errungen zu haben, sich etwas ausruhen zu können. Doch, was ist das? Etwas Neues — ein Regen von Kartätschen, Granaten und Kugeln erfüllt plötzlich zischend, summend, pfeifend die Luft. Man glaubt, die nächste Sekunde nicht mehr zu erleben. Die Reihen lichten sich mehr und mehr, bald hier bald dort schlägt eine explodierende Granate klaffende Lücken. Hier fällt ein Offizier mit abgerissenem Kopfe zu Boden, dort wälzen sich im fürchterlich schweren Todeskampf mehrere entsetzlich verstümmelte Soldaten, etwas weiter sieht man einen Offizier, wie er plötzlich hoch in die Luft springt und unmittelbar darauf mit einem geradezu tierischen Schmerzensschrei zusammenbricht. Das Gestöhn der Sterbenden und Verwundeten ist schon nicht mehr hörbar, es wird von dem Gewehrgeknatter und den Kommandorufen übertönt. Wohin das Auge auch blicken möge — überall Ströme von Blut, Todeszuckungen Verwundeter....

Leider ist der Kampf ein ungleicher, das Bataillon schmilzt mehr und mehr zusammen, und todestraurig oder von dumpfer Gleichgültigkeit erfasst, ermattet bis zum äusserten, tritt das kleine Häuflein der Ueberlebenden den Rückzug an, verfolgt von den Schrapnells und Granaten des Feindes. Und auf dem Rückwege stossen wir auf die friedlich nebeneinanderliegenden Leichen von Freund und Feind. Nur die Lage derselben verrät, dass etwas Entsetzliches vorgegangen ist. Manche halten noch im Tode die Waffen umklammert. Und dazwischen das Gewimmer der Verwundeten, die herzzerreissenden Bitten um Hilfe, um einen Schluck Wasser, um einen Bissen Brot, um einen Fetzen Zeug — das entströmende Blut zu stillen. Dumpf, gleichgültig geht man an dem fremden Leid vorüber, so namenlos gross es ist; weiter, schnell weiter — der Feind, und in seinem Gefolge der Tod, ist ja auf den Fersen....

Schweizerischer Friedensverein.

Schaffhausen. Hier hat sich am 29. Oktober ein vorläufiger Vorstand der neuen Sektion des Schweizerischen Friedensvereins konstituiert, wobei folgende Herren anwesend waren:

Dr. Kuchenbecker, prakt. Arzt, Neuhausen,
Dr. Brütsch, Advokat, Schaffhausen,
Pfarrer Häberlin, Schaffhausen,
Ehrat, Lehrer, Schaffhausen,
Dr. Waldvogel, Stadtschreiber, Schaffhausen,
Hans Bächtold, Schaffhausen.

Von der Wahl eines Präsidenten wurde noch Umgang genommen, in der Meinung, dass durch einen von Prof. Peter, Winterthur, zu haltenden Propaganda-Vortrag Mitglieder gewonnen würden, die mehr Zeit dazu besässen als die Anwesenden. Als Korrespon-

dent wurde Herr Hans Bächtold bestimmt. Bis jetzt sind wir im ganzen zirka 15—20 erklärte Friedensfreunde in hier.

Der Vortrag wird am 5. Dezember stattfinden.

Verband appenzellischer Friedensfreunde. Die appenzellischen Sektionen werden ersucht, bis spätestens Ende Dezember die Jahresberichte an den Unterzeichneten einzusenden. Die Jahresbeiträge sind, pro Mitglied 50 Rappen, an den Kassier des Verbandes, Herrn J. B. Diem, Gemeindehauptmann in Schwellbrunn, einzusenden. Der Beitrag an die Zentralkasse wird durch den Verbandskassier aus den obigen Beiträgen besorgt und fällt also für die Sektionen aus.

Ferner ersuchen wir Sie, bei Anlass der Jahresversammlung die Delegierten für die kantonale Versammlung, welche anfangs Februar in Herisau stattfindet, zu wählen. Ein neues Traktandum bildet dieses Jahr die Vertretung des Verbandes am Kongresse in Luzern.

Die Predigt von Herrn Pfarrer Bächtold in Schaffhausen wird den Sektionen sehr zur Verbreitung empfohlen. Die kantonale Kommission nimmt freiwillige Beiträge zur Gratisverteilung an Kranken-, Armen- und Waisenanstalten, an Bibliotheken und Lesevereine gerne entgegen und besorgt die Verteilung nach Wunsch oder nach eigenem Gutfinden. Bis jetzt sind schon erfreuliche Antworten eingegangen.

Indem wir Ihnen die Beachtung unserer Vorschläge angelegentlich empfehlen,

zeichnet mit Friedensgruss

Für die kantonale Kommission:

K. Rüd, z. Bienenhof.

Tierschutz und Menschenschutz.

Es erfreut einem immer, wenn man in einer Ortschaft die Aufschrift liest: „Schützet die Tiere!“ Auch sind die getroffenen gesetzlichen Massregeln, den Schutz der Vögel, dieser uns so nützlichen und gleichzeitig erfreuenden gefiederten Schar betreffend, allseitig mit Beifall und Freude aufgenommen worden. Das sind nun Beweise, dass wir Menschen uns der uns dienenden und nützlichen Tiere erinnern und dieselben nicht der Brutalität, Grausamkeit und Mordlust preisgegeben wissen wollen.

Wie steht es hingegen mit dem Schutze der Menschen? Da haben wir in erster Linie den Krieg, diesen grässlichen Schandfleck der jetzigen Zivilisation. Da werden Hunderttausende von Menschen kaltblütig abgeschlachtet, andere Hunderttausende werden verstümmelt und arbeitsunfähig gemacht! Wir stärkern, d. h. besser bewaffneten Europäer greifen schwächere, ruhig lebende Völkerschaften an und vernichten sie, nur weil sie uns im Wege stehen; aber es sind doch auch Menschen, wenn auch gewöhnlich andersfarbige. Wer schützt uns gegen dieses Uebel?

Dann kommen die stets wachsenden Steuern, sowie die stetig zunehmende Teuerung der zum Leben notwendigsten Nahrungsmittel, so dass man sich gezwungenerweise fragen muss, was aus uns werden wird, wenn's so weiter geht? Hier ist nicht der Ort, das „Warum“ und das „Weshalb“ zu erörtern, wohl aber drängt sich einem die Frage auf: „Wer schützt uns auch gegen diese Uebelstände?“

Wenn uns Privatmenschen die Regierungen schützen, so ist es ihre heilige Pflicht, den Krieg als solchen abzuschaffen und die masslosen, den öffentlichen Wohlstand untergrabenden, unsinnigen Kriegszurüstungen herabzusetzen. Dieses würde dann logisch zur Folge haben, dass die schiffbrüchigen Staatsfinanzen wieder flott würden und der allgemeine Wohlstand sich heben würde. Eine Verminderung der Steuern müsste dann folgen, sowie auch ein Heruntergehen der Lebensmittelpreise. Dann könnten wir wiederum schnaufen und würden uns unter dem wahren Schutze unserer Regierungen wohl fühlen und dankbar zu ihnen hinaufschauen. Aber bis dato sind wir ohne Schutz derselben und jeder Willkür preisgegeben wie ein Blatt, das vom Herbstwind herumgejagt wird.

Schützen aber wir Privatmenschen die Regierungen, so gestaltet sich die Sachlage anders. Sämtliche Regierungen werden von ihren Völkern erhalten und bezahlt; folglich sind sie weiter nichts als die Angestellten ihrer Völker, was aber einfach vergessen wird und deshalb eben zu so vielen krassen Uebelständen führt. Wenn wir also unseren Angestellten noch etwas zu sagen haben, und namentlich, wenn sie noch Ohren haben zu hören, so müssen wir von ihnen verlangen, dass sie den Krieg durch das Schiedsgerichts-Verfahren ersetzen und unter sich gegenseitige permanente Schiedsgerichts-Verträge abschliessen, um so jedem zukünftigen Kriege vorzubeugen. Daraus würde sich eine beträchtliche Verminderung der Kriegszurüstungen ganz von selbst ergeben, was dann uns — dem Volke — zu gute käme.

Dann sollten wir auch verlangen, dass mit den öffentlichen Geldern haushälterischer als wie bis dato umgegangen und eine genaue Kontrolle über deren Verwendung ausgeführt wird; dann werden wir unsere Steuern nicht mit Widerwillen wie jetzt, sondern gerne bezahlen, wissend, dass sie klug und vorsichtig, zum allgemeinen Wohl, zum Wohl eines jeden verwendet werden. Weitere Wünsche verspare ich auf eine spätere Gelegenheit.

Sind jedoch die Regierungen und die Völker dazu da, um sich gegenseitig zu schützen, so heisst es unbedingt, sich brüderlich die Hand zu reichen, um vereint das längst morsche Gebäude veralteter Gebräuche und Ueberlieferungen abzureissen und an dessen Stelle einen den jetzigen Bedürfnissen, der heutigen Zivilisation entsprechenden und würdigen Palast zu errichten — den Palast der Völkerverbrüderung. Alle Menschen auf dieser Erde sind Brüder: fort mit dem Nationalhass, fort mit dem Krieg, fort mit den Zollschranken!

Wir Menschen schützen die Tiere, warum sollten wir uns nicht auch gegenseitig schützen? *Th. K.*

Wer trägt die Schuld an den Kriegen?

Eben lese ich von den Bemühungen der Diplomatie, den englisch-russischen Konflikt friedlich aus der Welt zu schaffen. Dann steht wieder von den Kriegszurüstungen auf Seite Englands und werden diese damit begründet, dass man der erregten Stimmung des Volkes Rechnung tragen müsse.

Nicht weil Volkes Stimme Gottes Stimme ist in diesem Falle, eher Mobs Stimme. Es werden also in der Weltgeschichte Kabinettskriege und Völkerkriege geführt. Das Haupt ist krank, und das Herz ist siech, heisst's beim Propheten. Darum bedarf's, wie der mittelalterliche Kanzler Gerson auf dem Konstanzer Konzil in Sachen der Kirche verlangte, einer Reformation an Haupt und Gliedern.

Um unser Ziel zu fördern, bedarf's nicht nur äusserer Vorkehrungen wie gewisse rechtliche Institutionen, es bedarf auch innerlicher Wandlungen. Auch das Schwärmen für die Internationalität tut's nicht. Das Uebel sitzt tiefer. Es muss zu einer gründlichen Abneigung kommen gegen jegliches Blutvergiessen, überhaupt gegen Gewaltakte. Gewalt und List taugen